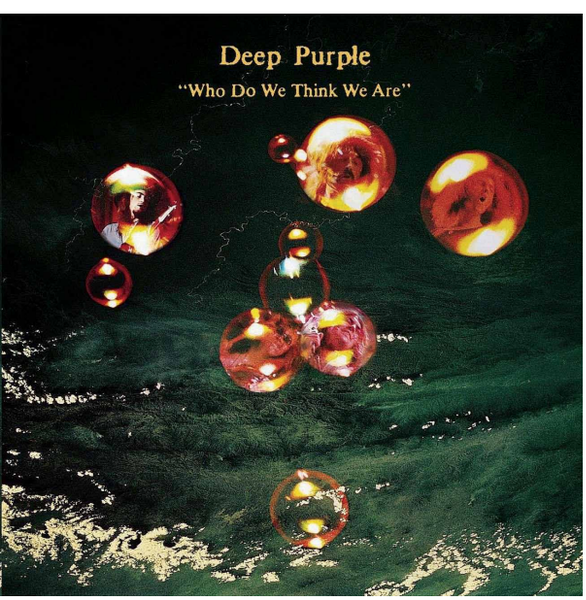
April 1973

DEEP PURPLE
WHO DO WE THINK WE ARE

Purple 1 C 062-94 140

Waouh! Es soll ja tatsächlich ein paar superprogressive Leute bei uns geben, die Deep Purple nicht mehr an den Ohren haben können. Nach dem Live-Doppelalbum hieß es gleich: „Denen fällt aber auch nichts Neues mehr ein…“ Nun, Ian Gillans Mannschaft hat nicht lange gezögert, um den Gegenbeweis anzutreten. WHO DO WE THINK WE ARE ist meiner Meinung nach mit Abstand das beste Album der härter denn je rockenden DP. Trotz der immer häufiger zu vernehmenden Trennungsgerüchte präsentiert sich die Band auf dieser neuesten und vielleicht auch allerletzten LP in einer unglaublichen Dynamik. Da es weiß Gott sehr viele Purple-Fans gibt, denen ich diese Platte erst gar nicht anzuempfehlen brauche, möchte ich besonders den „Noch nicht Purple-Fans“ raten, in diese Scheibe mal reinzuhören. Einzige Vorbedingung: den Plattenspieler voll aufdrehen! Ganz gleich, welchen Song man gerade unter der Stereo-Nadel hat, in Sekundenschnelle erkennt man den Purple-Sound. Besonders bei den Titeln *„Rat Bat Blue“* und *„Place In Line“* ist mir jedoch aufgefallen, dass DP im Vergleich zu früher eine ganze Menge abwechslungsreicher geworden sind. Nie zuvor hat es mir soviel Spaß gemacht, mich von dieser Gruppe antörnen zu lassen … **Lutz Wauligmann** ★★★★⋆



Mai 1973

DEREK AND THE DOMINOS
IN CONCERT

RSO 2671101

Claptons Comeback wird vorbereitet! Nach langem Schweigen kürzlich der Londoner Rainbow-Auftritt und jetzt dieses Live-Doppelalbum aus den alten Dominos-Tagen. Nach LIVE CREAM endlich wieder ein guter Clapton. Das Soloalbum danach ließ zu Wünschen übrig, die LAYLA-Doppel-LP war bis auf wenige Ausnahmen beschissen, doch jetzt rockt er wieder, unser Eric. Viele werfen ihm vor, er käme nicht mehr von irgendwelchen Klischees los, doch man vergisst offenbar, dass die meisten dieser (Blues)-Klischees von Eric selber stammen. Ferner kommt hinzu, dass es Eric so geht wie ehemals Jimi Hendrix. Seinen Beinamen „Slowhand“ wird er noch verkraftet haben, aber das blöde „Clapton Is God“ macht ihm heute noch zu schaffen. Er ist es nicht, und er will es nicht sein! Auch wurde er von Management und Plattenfirma überfordert, was Neuveröffentlichungen angeht. Mit einer „God“-Klassifizierung fällt es ihm bestimmt nicht leicht, weiterhin kreativ zu sein.

Doch kommen wir zurück zum Live-Album. Misst man dieses am ersten Song *„Why Does Love Got To Be So Sad“*, so liegt man falsch. Dieses Stück ist so gut, dass es jedem früheren Vergleich standhält. Auch die Gitarrenarbeit von Eric ist erstaunlich variabel und frisch und von relativ wenig Klischees durchwachsen. Seit der Zusammenarbeit mit Bobby Whitlock (Orgel, Piano, Gesang) jazzt Eric zuweilen sogar. Erst jetzt nach den Live-Aufnahmen erkennt man, wie sehr Bobby den Stil und die Musik von Eric beeinflusst hat. Ohne ihn wären die Dominos gar nicht möglich. Aus der Delaney-And-Bonnie-Zeit

blieb bei ihm natürlich auch einiges hängen. Über dem Durchschnitt liegen auch die Nummern *„Presence Of The Lord“*, *„Bottle Of Red Wine“* und das Schlussstück *„Have You Ever Loved A Woman“*. Im Letztgenannten beweist Eric, dass ihm der Blues (und vor allem der) immer noch am besten liegt. Seine Gitarre spricht in der Art des legendären Otis Rush. Diesen Sachen verdankt er auch seinen Beinamen und den „God“.

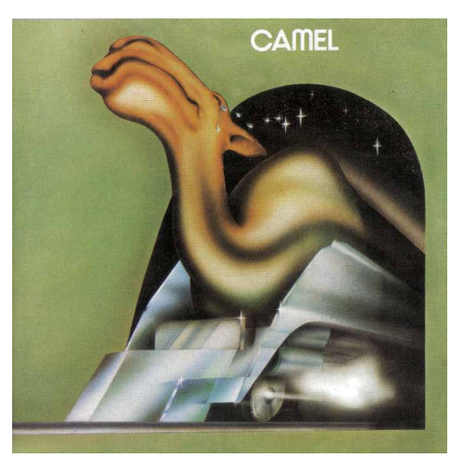
Neben Bobbys funky Piano besticht auch Drummer Jim Gordon bei den meisten Songs mit einem Swing und einem Drive, der einen immer wieder mitreißt, unterstützt vom Bassisten Carl Radle. Seine Stimme sollte Eric vielleicht ihrem Volumen anpassen. Er singt meist Sachen, die für ihn etwas zu hoch liegen, was dazu führt, dass das Ganze meist gepresst und gewollt rau klingt, aber nicht gut. In *„Let It Rain“* hört man ein Drumsolo, das zwar gut ist, aber – wie das ganze Stück – etwas langatmig wirkt. *„Blues Power“* zeigt noch einmal das Talent von Bobby Whitlock als Pianist. Ein Album, das keinem Blues-Freak fehlen darf und erst recht keinem Clapton-Fan.
KARL HEINZ BORCHERT ★★★★⋆

Juni 1973

CAMEL
CAMEL

MCA Maps 6477

Immer hieß es „Peter Frampton’s Camel“! Nun erscheint endlich die Debütplatte und Frampton ist gar nicht mehr dabei, denn Peters Gruppe bietet nur den gleichen Namen, nicht aber die gleiche Musik. Treibende Kraft und wichtigster Instrumentalist bei diesen Camel ist Peter Bardens, der ganz früher bei Them schon mitmischte. Mit Orgel, Piano, Mellotron und Synthesizer zaubern er und seine Begleiter hier eine Musik, die einmalig ist. Von King Crimson entlehnte man etliche Ideen (auch die Basslinien in *„Curiosity“* erinnern an Boz), die Leichtigkeit eines Kevin Ayers schimmert durch und Man assoziiert man, wenn man in den treibenden, dichten Rhythmus einsteigt und sich darin treiben lässt. Das einzige Manko besteht darin, dass zu wenig Raum für Improvisationen vorhanden ist. Im ersten Song *„Slow Yourself Down“* ist Andy Latimers (Gitarre) Stimme sehr eindrucksvoll. Mit Peter zeichnet er auch für die meisten Kompositionen verantwortlich. Im nächsten, *„Mystic Queen“*, kommt



ein wenig Crimson durch und in *„Six Ate“* dominiert die fantastische Gitarre Andys, gepaart mit dem prallen Bass Doug Fergusons. *„Separation“* zeigt unter anderem die besten Seiten von Drummer Andy Ward. Die Songs der B-Seite sind natürlich ebenfalls ausnahmslos gut, glänzend aufgenommen und arrangiert. Ich kann dieser LP getrost viereinhalb Sterne geben, da ich überzeugt bin, falls die Band zusammenbleibt, dass sie in spätestens einem Jahr zur Elite zu zählen ist.
KARL HEINZ BORCHERT ★★★★⋆